

**Predigt 2. Sonntag nach Weihnachten, 3.1.2021,
Lukas 2, 41-52**

Das Jahr ist jung. Es liegt mit allen seinen Möglichkeiten vor uns. Jung wie ein Menschenkind, dessen Entwicklung sich nach und nach entfaltet. Ein wenig abwartend.

Ein wenig vorpreschend. Schritte auf dem neuen Weg. Jetzt ist der Moment, in den Geschichten über Jugendliche hingehören. Geschichten wie diese.

Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht. Sie vermuteten ihn bei den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit, suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn dort.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?

Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den

Menschen.

Vielleicht wollte er einfach was Neues ausprobieren, seine Grenzen abstecken. Sehen, was geht...

Eine der schönsten Geschichten des neuen Testaments erzählt uns von Jeshua bin Jossif, 12 Jahre alt.

Es ist das Alter, in dem ein junger Jude seine Bar Mitzwa groß und herrlich erlebt – und sich ebenso groß und herrlich fühlen darf: religions-mündig wird. Wie Konfirmation.

Jetzt ist er einer, den sie mitzählen würden, um die Volljährigkeit beim Gebet in der Synagoge festzustellen. Zehn Gläubige müssen es sein. Jetzt ist er einer, den sie mitzählen würden. Jetzt einer, auf den sie zählen können.

Jesus. Jeshua bin Jossif. Gotthilf Josefsohn.

Kein Kind mehr. Noch kein Mann.

Offenbar ist er in einer Gruppe von Gleichaltrigen unterwegs, in der er seinen Platz hat. Ein ganz normaler Junge also. Fest eingebunden in den Kreis der Familie. Plötzlich aber nicht mehr dort, wo man ihn vermutet hat. Er war weg.

Was erzählt uns diese Suche, die immerhin drei Tage gedauert hat? Drei Tage im Zusammenhang mit Jesus: das ist ein vorsichtiger Hinweis auf die wichtigsten drei Tage der Weltgeschichte, die zwischen Karfreitag und Ostern.

Jesus geht verloren. Hier den Eltern, später der Welt.

Jesus hält sich in Gottes Nähe auf.

Hier im Tempel, später in Gottes Schoß.

Jesus kommt zurück.

Hier zu den Eltern. Später zurück in's Leben.

Jesus geht verloren und wird dadurch der beste Kenner dieser Lebenslage. Oft wird er später von verloren gegangenen Söhnen, Schafen, Groschen und anderem erzählen und den Zuhörenden das Bild vom Vertrauen malen, an dem es sich festzuhalten lohnt. Gott lässt niemanden verloren gehen.

Im Gegenteil, er sucht und leitet die Verschwundenen.

Im Leben und im Tod.

An jenem Passa, das Jesus mit seinen Eltern ganz nach der Regel und dem alten Ritual gefeiert hat, beginnt er sich zu lösen. Will auf eigenen Wegen das Vertrauen neu entdecken. Er stellt die religiösen Bräuchen auf neue Füße. Die Eltern gaben ihm einst einen Halt, ein Geländer, an dem entlang zu laufen sicher machte. Im Glauben und Tun.

Doch das genügt nicht länger. Es braucht mehr.

Es braucht mehr Gott. Mehr Raum. Mehr Freiheit.

Es braucht nicht mehr nur Sicherheit. Es braucht Abenteuer.

Eine Dynamik, die so recht das Privileg der Jugend ist.

Neugier auf Neues. Und ein starkes Selbstbewusstsein.

Sie wissen, dass dieses Neue, sie weiter bringt.

Lukas ist die Geschichte vom heranwachsenden Heiland wichtig. Denn sie macht den Unterschied von alt und neu zum Thema. Normalerweise waren für Menschen in diesem zarten Alter so gut wie alle Dinge vorab geregelt. Wohin du geboren wirst, da wird dein Platz auch künftig sein. Was die Sippe

bestimmt hat, wird aus- und fortgeführt.

Für Jeshua wäre das die Zimmermannswerkstatt seines Vaters Josef. Lukas zeigt, wie dem jugendlichen Jesus Kräfte bewusst werden, die in eine andere Richtung gehen. Es wird ihm klar, dass er so ganz wohl nicht dahin gehört, wo wertvolles, aber totes Zedernholz aus dem Libanon bearbeitet wird, zu Pfosten und Balken. Für den Holzbau. Sogar für Kreuze.

Er sucht das Leben. Der junge Mann. Und sucht es nicht im Holzstaub der Werkstatt. Sondern im Palast des Glaubens.

Im Tempel. In dem von Gesängen und Räucherduft erfüllten Heiligtum. Er **muss** in dem sein, was seines Vaters ist. Dieser innere Zwang – das ist ja auch so ein jugendliches Drängen. Ich muss das jetzt einfach machen, so stark wartet es in mir. Erstaunlich genug. Denn selbst hat er wenig davon, der Zwölfjährige. Unter den Weisen des Tempels seinen Platz suchen, wo Maria und Josef ihn finden und erleben, **wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.**

Jesus wird derjenige, der Antworten gibt. Antworten über Gott. Antworten, die das Denken verändern. Wie der Aufbruch in eine neue Zeit. Und das ist es ja, diese kurze, störrische und heftige, verwirrende und begeisternde Phase der Adoleszenz, von den Römern so genannt. Des Erwachsen-Werdens.

Zeit der Veränderung und der Entscheidung. Es ist nicht mehr wichtig, wo man herkommt und zu wem man gehört. Viel bedeutender wird die Wahl, welchen Weg man selbst

einschlagen will.

Diese Entscheidung geht einher mit Trennung. Von den Eltern, von der Gleichaltrigen-Gruppe.

Maria versteht das nicht. „Wie konntest du uns das antun?“ Fragt sie vorwurfsvoll. Ein typischer Eltern-Satz, der aus der Erwartung gesagt ist, dass Kinder zuerst danach fragen sollen, was ihr Tun mit den Eltern anrichtet. Besser sollten sie fragen, was ihr Tun mit ihnen selbst anrichtet.

Diese Ansage bleibt vielleicht ein ganzes Lebens lang gültig. Frage nicht zuerst danach, was dein Tun bei denen bewirkt, die um dich herum voll Erwartungen sind.

Frage danach, was dein Tun bei dir selbst bewirkt.

Für Jesus, für den Joshua bin Josif ist sein Tun ein Abschied. Er lässt nicht nur im übertragenen Sinn, die Eltern zurück. Es ist sein Abschied von der Kindheit. Wenn er fortan auch folgsam ist, er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Dieser Entwicklungsprozess ist für die Hörerinnen und Hörer beispielhaft. So wie Jesus dürfen sie hinterfragen, was vormals galt, ihre Hinwendung zum Glauben als Möglichkeit der eigenen Entwicklung begreifen.

Selber zunehmen an Weisheit – und ja, an Alter und an Gnade bei Gott. Sie sollen den Mut für das Neue als Geschenk erleben. Zugleich ist klar: das wird nicht ohne Auseinandersetzung gehen. Immer wird es jemanden geben, der da fragt: Wie konntest du uns das antun?

Doch Jesus hat die Erfahrung gemacht, wie wichtig der Schritt hinein in manche Ausnahmesituation ist.

Er hat diese Erfahrung für uns gemacht. Er hat damit den ersten Schritt getan, an Weisheit zuzunehmen.

Diese Weisheit wächst ihm zu, dem jungen Jesus, weil er sich die Ausnahmesituation gönnt, mit Gott zusammen zu sein. Jenseits aller Vorschrift und vorgefertigten Bedingungen. Er hat den Rahmen verlassen.

Den Rahmen, der ihm Sicherheit gab, aber ihn auch einengte.

So leicht wird es anderen vielleicht nicht gelingen.

Vielleicht sogar aus Furch, zu oft die Bremse dieser Worte zu hören, die festhalten, zurückrufen wollen. Wie konntest du uns das antun? Das wird das Licht aber nicht verdunkeln. Höchstens vielleicht den Blick, für eine Weile. Mit dem Liederdichter Herman Mertens kann man dann sagen:

Der du Licht heißt und wachsende Klarheit bist, schaff den Nebel hinaus, der unsern Blick verdunkelt. Gib uns den Mut, weiter tastend und prüfend zu suchen.

Keinen geraden Weg verlangen wir, sondern nur dieses: Die Spur nicht zu verlieren im Wirrwarr des täglichen Daseins.

Das Jahr ist jung. Es liegt mit allen seinen Möglichkeiten vor uns. Jung wie ein Menschenkind, dessen Entwicklung sich nach und nach entfaltet.

Amen